

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 48

Artikel: Die Angriffsweise der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitung XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 48.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Die Angriffswaise der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71. (Fortsetzung.) — Bundesrevision und Militärorganisation. (Schluß.) — Heintz v. Eßbell, Jahrbücher für deutsche Armee und Marine. — H. Loth, Anfangsgründe der Zahlen- und Raumgrößen-Lehre. — Tellenbach, Intelligenz und Moral als Grundlage moderner Truppenausbildung und moderner Truppenführung. — Eidgenossenschaft: Bundesstab: Bericht des Kriegskommissariats über die Kosten der Grenzbesetzung. Bern: Baracken oder Kasernen. Der Militärdirektor. Luzern: Verhandlungen der Militär-Versammlung in Kriens. Rekognoszierung des Generalstabes. (Schluß.)

Die Angriffswaise der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71.

(Fortsetzung.)

Aus der Schlacht von Gravelotte habe ich nur einen Moment zu schildern, und zwar den Sturm auf St. Privat. Dennoch dürfte es von Interesse sein, wenn ich eine kurze Charakteristik des Schlachtfeldes einschalte.

Das Schlachtfeld vom 18. August ist eine der festesten und vorzüglichsten Stellungen, die man sich denken kann. Ein schwach ansteigendes Ackerland mit einigen sanften Terrainwellen, von denen eine gleich hinter der Hauptstellung eine Mulde bildet, deren östlicher Rand den westlichen überhöht, wodurch eine Stellung entsteht, wird im Osten durch den steilen Abfall des Plateaus begrenzt, hinter welchem den Reserven die Möglichkeit zu gedeckter, jedoch nicht sehr freier Bewegung geboten wird. Vor dem rechten Flügel, d. h. vor Roncourt und St. Privat, ist das Terrain ganz frei und offen. Vor Amanvillers liegt fast zwei Kilometer vor der Hauptstellung das Bois de la Cusse, ein ganz lichter Gehölz.

Vor dem ganzen linken Flügel zieht sich eine Einsenkung hin, welche schließlich zu einer Schlucht wird und über welche der Straßeneinschnitt führt, welcher das Defilee von Gravelotte genannt wird. Diese Schlucht wird nördlich des Defilee's durch das Bois de Genivaux ausgefüllt, und es ist nicht zu leugnen, daß dies Gehölz und die Schlucht ein Deckungsmittel für die Annäherung des Angreifers, also ein Nachtheil für die Vertheidigung ist. Da aber die Hauptstellung immer noch 1200—1800 Schritte vom Rande der Schlucht entfernt bleibt und diese selbst

weiter abwärts sehr schwer zu überschreiten ist, so gleichen sich Nachtheile und Vortheile aus. Eigentliche Flügelanlehnungen besitzt die Stellung nicht, immerhin ist aber der linke Flügel durch die Schluchten gestützt, deren Ausgang in den Bereich der Forts von Metz mündet, während der rechte Flügel von der Anmarschmündung des Feindes weit ablag.

Der besetzte Theil der Stellung war 12 Kilometer lang. Die Franzosen hatten das Vorfeld nur schwach besetzt, die Gehölze nicht verhauen, wozu sich letztere auch wenig eignen. Die Hauptstellung war tie und da mit Schützengraben versehen, indessen ist es eine Uebertreibung, wenn von etagenförmig über einander errichteten Deckungen gesprochen wird. In St. Privat liegen allerdings die Gartenmauern hinter einander, aber die Vertheidiger der vorderen würden durch die der fast gleich hoch liegenden rückwärtigen Mauern angeschossen werden. Die Dörfer und die Gebäude der ganzen Stellung bieten überhaupt keinen besondern Schutz. Amanvillers liegt fast unsichtbar in einer Terrainspalte, Roncourt und St. Privat zählen wenige Häuser, Montigny la Grande la Folle, Moscou, St. Hubert und Point du jour sind einzelne Häuser, sogenannte Fermes.

Aus den zahlreichen Berichten über die Schlacht ist bekannt, daß der preussische rechte Flügel (1. Armee) bereits in einem heftigen Kampfe bei Gravelotte verwickelt war, während der linke Flügel (2. Armee) seine staffelförmige Vorrückung gegen Norden fortsetzte, und erst successiv in die Kampflinie einschwenkte.

Das Gardekorps, sowie das am äußersten linken Flügel marschirende sächsische 12. Korps stießen bei St. Marie aux Chênes auf sehr energischen Widerstand, nach dessen Ueberwindung das 12. Korps weiter gegen Norden vorrückte, während das Garde-

korps rechts einschwenkte und zwischen Habonville und Marie aux Chènes, Front gegen St. Privat, aufmarschirte.

Schon während des Kampfes um Marie aux Chènes hatte der Kommandant der Gardeartillerie, Prinz Hohenlohe, 84 Geschütze gegen St. Privat vereinigt und die Position der Franzosen daselbst erst auf die Entfernung von 2 Kilometer (2640 Schritt), dann von etwa 2000 Schritt in sehr wirksamer Weise beschossen.

Um 5 Uhr Nachmittags glaubte der Kommandant des Gardekorps den Feind hinlänglich erschüttert, um den Angriff im offenen, vollkommen deckungslosen, sanft ansteigenden Terrain wagen zu können.

Die 4. Gardebrigade (Kessel) rückte zuerst von Habonville aus in Kolonnenlinie in zwei Treffen mit vorausgeschickten Schützenschwärmen in der Richtung von St. Privat vor; eine Viertelstunde später begann der Vormarsch der 1. Garbedivision (Bape) in derselben Formation von St. Marie aux Chènes aus. St. Marie ist 2, Habonville etwa 3 Kilometer von der französischen Hauptstellung entfernt; die drei Brigaden kamen also ziemlich gleichzeitig in den Bereich des wirksamen feindlichen Feuers.

Die Angriffsfront betrug wenig mehr als 2000 Schritte, so daß 10 Mann auf den Schritt kamen; es war dies jedenfalls die dichteste Angriffsformation, welche auf preussischer Seite in diesem Feldzuge angewendet wurde. Die Wirkung des feindlichen Feuers war bereits auf über 1500 Schritte eine so mörderische, daß nach den erhaltenen Mittheilungen in 10 Minuten nahe an 6000 Mann fielen und der Vormarsch sofort eingestellt werden mußte.

Daß eine so furchtbare Wirkung des feindlichen Feuers, gepaart mit einem momentanen Mißerfolge, nicht zerlegend auf die Truppe wirkte, daß dieselbe noch immer kampfbereit in den Händen ihrer Führer blieb, daß es möglich war, fünf Viertelstunden später, als die Sachsen ihre Vorrückung bis in die Höhe von Roncourt vollendet hatten und nun zur Tournirung des feindlichen rechten Flügels einschwenken konnten, den Angriff im Verein mit dem rechts von der Garde stehenden 9. Korps erfolgreich zu erneuern, ist das glänzendste Zeugniß für die Tapferkeit und die Disziplin, welche dem preussischen Gardekorps innewohnt.

Nicht minder bemerkenswerth ist der rasche Entschluß des Kommandanten des Gardekorps, den bereits im Gange befindlichen Angriff im richtigen Momente abzubrechen und dadurch dem unvermeidlichen Ruin seines Korps zu steuern.

Der Angriff in Kolonnenlinie über offenes Terrain wurde, trotz des schließlichen Gelingens desselben, als eine Unmöglichkeit, als nutzloses Menschenopfer bezeichnet und definitiv verworfen.

Welche andere Angriffsform dafür angenommen und von der Garde selbst mit Erfolg angewendet wurde, werde ich durch das Beispiel des Gefechtes von le Bourget erläutern. Ich muß jedoch vorerst Einiges über die preussische Angriffsart im Allgemeinen sagen.

Die Vorliebe der Preußen für den konzentrischen Angriff ist eine bekannte Sache. Die Erfolge, welche durch geschickte Ausführung desselben erzielt wurden, rechtfertigen sie.

Selbst aus dem parallelen Vormarsche ergab sich gewöhnlich ein konzentrischer Angriff, weil die preussisch-deutschen Truppenabtheilungen stets in sehr breiter Front marschirten, indem selten mehr als eine Armeedivision auf einer Straße instradirt wurde, und weil die normalmäßige und unter allen Umständen durchgeführte Offensive sich in nachstehender Weise gliederte:

Sobald die Vorhut auf den Feind stieß, packte sie denselben und ließ sich mit ihm in ein ernstes, hinhaltendes Gefecht ein. Sofort wurde die Artillerie in möglichster Stärke vorgezogen und wirkte aus nächster Nähe, oft aus einer Entfernung von 1400—1600 Schritt, gegen die Front des Feindes, während die Infanterie sogleich gegen einen Flügel (war die Stellung des Feindes sehr eng, auch gegen beide Flügel) der feindlichen Stellung dirigirt wurde, um denselben zu umfassen. Als Reserve wurde nur eine verhältnismäßig geringe Abtheilung der Infanterie zurückbehalten. Alle nachkommenden Truppen wurden entweder bereits im Anmarsch gegen den Flügel (oder beide Flügel) dirigirt, oder hinter der kämpfenden Truppe gegen die Flügel geschoben, wobei nicht selten eine Ablösung der Reserven stattfand.

Es dürfte im ganzen Feldzuge nur ein Fall (2. Korps bei Metz, 18. August) zu verzeichnen sein, wo ein Korps durch das andere zum Angriff durchgebracht. Höchstens einzelne Bataillone oder Regimenter wurden dazu verwendet, Lücken auszufüllen, welche sich durch das Seitwärtsmarschiren der Truppen zur Ueberflügelung des Feindes ergeben hatten.

Ebenso, wie in der Defensiv, waren auch in der Offensive die Fronten, welche die preussisch-deutschen Truppen einnahmen, außerordentlich lang, die vordrückende Linie daher sehr dünn — die Reserven — wie bereits gesagt — keineswegs stark.

Die Kavallerie wurde bei den Angriffen gewöhnlich en reserve gehalten. Einzelne Fälle sind zu verzeichnen, wo sie theils das Auffahren von Batterien durch eine Attacke ermöglichte, theils den Rückzug der Infanterie durch eine solche deckte; sonst war ihr Verhalten beim Angriff gewöhnlich ein passives. Es war nicht das Schlachtfeld, wo die Kavallerie ihre Triumphe feierte, sondern der kleine Krieg.

Die Zweitheilung der preussischen Korps und Divisionen, verbunden mit den eben erwähnten zwei Hauptgrundzügen der Offensive, brachte es mit sich, daß eine Angriffsfront entstand, welche man den zangenartigen Angriff nennen kann, indem zwei mit weiten Distanzen neben einander marschirende Kolonnen auf die Flügel der feindlichen Stellung stoßend, jede den feindlichen, ihr gegenüber stehenden Flügel zu umfassen suchte, während die Verbindung beider Theile nur durch eine schwache Reserve hergestellt wurde.

Das großartige Beispiel eines zangenartigen Angriffs ist die Schlacht von Sedan. Ein kleineres,

aber sehr lehrreiches Beispiel ist die Schlacht von Saarbrücken.

Die Stellung bei Saarbrücken ist eine dreifache: zunächst der Saar die Höhen über die Stadt — durch eine offene Mulde (deren Breite westlich 2000, östlich kaum 1000 Schritt beträgt) von der zweiten, der berühmten Stellung am Spicherer Berge, getrennt. Diese Stellung wird durch einen sehr schwer zu erklimmenden, mit Wald bedeckten Abfall gebildet, welcher einen rechten östlichen Flügel an die Saar lehnt, während der linke gegen Forbach zurückgebogen ist, so daß der Punkt, wo die Straße von Saarbrücken nach Spicheren über den Rücken führt, einen förmlichen Sporn bildet, welcher zum Theil mit Schanzen versehen war. Die Steilheit und die Bewaldung des Abhanges, scheinbar die Hauptvorthelle für die Defensiv, sind es gerade, welche den Werth der Stellung sehr beeinträchtigen. Die energische Vertheidigung der Höhe des Waldes kann nicht durchgeführt werden, weil der Vertheidiger über die steile Böschung keinen Rückzug hat; die der Höhe selbst wird durch den Wald und die Steilheit der Böschung sehr erschwert. Das Einbringen in den Wald, von St. Arnual (Darlen) aus, ist verhältnißmäßig leicht.

Die dritte Stellung ist die auf den Höhen hinter Spicheren, die beste von allen dreien, weil sie ein weit offenes, sanft aufsteigendes Feld vor sich hat. Gegen Forbach zu begegnet sich die zweite mit der dritten Stellung und dichter Wald bildet die Anlehnung des linken Flügels. Wenn auch für die Defensiv nachtheilig, konnte er doch für die Offensiv gut verwerthet werden, wogegen der rechte Flügel an die Saar gut gelehnt ist. Während des Gefechtes hatten die Franzosen nur die zweite und dritte Stellung besetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Bundesrevision und Militärorganisation.

(Schluß.)

Offizierskorps.

Wir müssen einen Unterschied machen zwischen (bisher kantonalen) Offizieren der taktischen Einheiten und (bisher eidgenössischen) Offizieren der Stäbe. Die ersteren kann man vielleicht durch obligatorische Brevetirung ernennen — letztere, bei denen ein Mehreres an Kenntnissen und Leistungen vorausgesetzt wird, nicht, ihr Uebertritt muß ein freiwilliger sein.

Den Offizieren der Stäbe muß natürlich spezieller Unterricht in ihrem Fach erteilt werden, und es muß ihnen Gelegenheit gegeben werden, wiederholt mit Truppen als Truppenoffiziere zu dienen. Sie müssen zu Rekognoszirungen verwendet und mit Sendungen in's Ausland betraut werden. Die einzelnen Stäbe, wie sie jetzt bestehen, sind wir der Ansicht beizubehalten — entgegen verschiedenen Abänderungsanträgen. Einmal der Generalstab, so gäbe es in demselben allerdings Abstufungen zu treffen. Allein wir warnen vor einer offiziellen Trennung.

Man irrt sich sehr oft bei Aufnahme von Offizieren, man irrt sich aber auch sehr viel bei deren Verwendung. Lasse man daher letzterer freien Spielraum, so kann man Mißgriffen wieder abhelfen. Die verschiedene Verwendung, resp. Eintheilung in der Armee kann hingegen gar wohl auch bei Instruktionsdiensten verschiedene Eintheilung nach sich ziehen. Wenn es sich z. B. um eine wichtige, für die Gesamtvertheiligung des Landes maßgebende Rekognoszirung handelt, so wird man vorzugsweise Offiziere dazu kommandiren, welche beim großen Stab stehen, ohne die Divisionen ganz zu übergeben, und zwar solche Offiziere, welche in Stellungen sind, wo Terrainkenntnisse ihren Werth haben. Wenn daher das Personelle unserer Stäbe mit Aufmerksamkeit verfolgt wird, so kann, ohne Unterabtheilungen zu machen, doch jeder der Kategorie seiner Leistungsfähigkeit nach ausgebildet und verwendet werden. Man hat zweitens die Stäbe der Spezialwaffen aufheben wollen; anderwärts kennt man solche auch nicht; aber wir stimmen doch für Belassung derselben. Erstens weil z. B. die Offiziere des Artilleriestabes immerhin die sind, welche dem Bund, dem Artillerie-Inspektor, unbedingt zur Verfügung stehen und sich hiezu verpflichtet haben; aber auch deswegen, weil sie eine Elite der Offiziere dieser Waffe sind und sein sollen.

Kommissariat, Sanität, Justiz müssen ihre Stäbe haben und es muß das Nöthige für ihre Ausbildung geschehen — organisatorische Aenderungen haben wir hier keine zu beantragen.

Endlich das Verhältniß der Offiziere mit höherem Kommando gegenüber der soz. Adjutantur und den Truppenoffizieren, so halten wir es für gut, daß sie mit den übrigen untern Offizieren der Stäbe gleicher Kategorie ein und dieselbe Provenienz und Heranbildung haben. Sorge die Verwaltung nur für gehörigen Wechsel und richtige Verwendung — so wird sie besser wirken, als wenn peremptorische Abtheilungen und Abstufungen beständen.

Eintheilung der Armee.

Es war allerdings ein großer Fortschritt und ein Verdienst der Verwaltung, daß eine stehende Armeeeintheilung geschaffen wurde. Aufgebote müssen in Zukunft immer rasch vor sich gehen und die Eintheilung der Armee schon in Friedenszeiten ist dazu die erste Bedingung. Die Eintheilung nach Territorialabschnitten hat sich auch bewährt und ist um so nöthiger, wenn, wie wir hoffen, auch die Friedensadministration so viel möglich mit der Kriegseinteilung Schritt hält. Wir erreichen dadurch den weitern Vortheil, daß die Offiziere der Stäbe, auch wenn sie ihre Stellen nicht unbeweglich einhalten, unter sich und mit den Truppen bekannt werden; man nimmt sich gegenseitig an, man arbeitet zusammen, man muß nicht immer beim A-B-C anfangen.

Den Divisions- und Brigade-Kommandanten würde dann die Inspektion der unter ihnen stehenden Truppen, resp. das Kommando bei Zusammenzügen zufallen und ihre Adjutanten fänden angemessene lehrreiche Verwendung.